

Predigt zum 13. Sonntag im Jahreskreis B 2015
2 Kor 8,7. 9. 13 - 15/ Mk. 5, 21 – 43

Zwischen zwei Menschen hat es ein kurzes Gespräch gegeben. Herr Maier fragt Herrn K: „Gibt es einen Gott?“ Herr K antwortet darauf: „Ich rate dir nachzudenken. Würde sich dein Verhalten je nach Antwort auf diese Frage verändern? Würde sich dein Verhalten nicht ändern, dann können wir diese Frage fallen lassen. Würde es sich ändern, dann kann ich dir wenigstens noch so weit behilflich sein, dass ich dir sage, du hast dich schon entschieden: Du brauchst Gott.“

„Du brauchst Gott!“ Wir haben im Evangelium gehört von Menschen, die Gott, besser gesagt Jesus brauchen. Das ist der Synagogenvorsteher Jairus. Seine Tochter liegt im Sterben. Wie groß muss die Verzweiflung sein und auch die Ängste, wenn ein Kind in Lebensgefahr ist. Und dann haben wir noch die blutflüssige Frau. Gerade bei der Frau hören wir, was sie nicht alles unternommen hat, um geheilt zu werden. Welch große Enttäuschungen hat das für sie gebracht. Sie hat sich in ihrer Verzweiflung an Jesus gewandt. Doch es war nicht irgendwie der letzte Strohalm. Nein: aus ihren Worten sprach tiefer Glaube. „Wenn ich auch nur sein Gewand berühre...“ Und dieser tiefe und feste Glaube ist es, der beide zu Jesus führt. Es ist der tiefe Glaube, der Menschen gesund macht und das Leben schenkt.

Wir brauchen Gott. Davon bin ich überzeugt. Ich darf mich mit allen meinen Sorgen, mit allem, was mich krank macht, mit meinen Behinderungen, meiner Verzweiflung an Jesus wenden. Vieles gibt es, was unser Leben krank macht, sei es das eigene, sei es das Leben der ganzen Gesellschaft. Körperliche Krankheiten können auch ein gutes Zeichen dafür sein, dass vieles in unserer Zeit einfach krank ist. Viele Menschen leben gestresst und gehetzt von den Anforderungen im Beruf, vielleicht auch von den eigenen überzogenen Ansprüchen an sich selbst. Auf der anderen Seite entdecken viele aber auch den Sinn der Langsamkeit wieder. Viele suchen in den verschiedensten Klöstern Tage der Ruhe und Entspannung, um zu sich selbst zu kommen, um wieder zu lernen, im Einklang mit der Natur zu leben.

Sicher: Es wäre zu einfach, wenn ich sagen würde: glaube nur und du bist sofort gesund. Eine Krankheit kann auch zu einem neuen und besseren Lebensstil führen. Eine Krankheit kann für mich eine Möglichkeit sein, neu darüber nachzudenken: was ist wichtig im Leben? Worauf hin lebe ich eigentlich. Nicht wenige finden im Glauben an Jesus Kraft, ihre Krankheiten anzunehmen. Vielleicht spüren wir umso mehr: diese Welt, in der wir leben, ist eben noch nicht heil, noch nicht das Paradies. Das Leben ist vergänglich, nicht, was wir haben, auch nicht die Gesundheit ist selbstverständlich. Nicht alle werden 80 Jahre.

Nichts ist selbstverständlich – das kann zu einer Haltung führen, mit anderen Menschen zu teilen. Was ich selbst geschenkt bekommen habe, das schenke ich anderen weiter. Paulus bittet in der Lesung die Korinther um eine großzügige Spende für die Jerusalemer Gemeinde in Not. Auch daran krankt ja die Welt. Die Güter der Welt sind ungleich verteilt. Wo Not gelindert wird, wo Lebenschancen geschaffen werden, dort wird diese Welt heiler und gesünder. Bleiben wir nicht auf dem sitzen, von dem wir meinen: es stünde uns zu. Lernen wir loslassen und teilen. Krankheiten und auch soziale Ungerechtigkeiten zeigen eines: Wir brauchen Gott. Amen.